

LESEPROBE: BLITZLICHTGEFLÜSTER

Kapitel 16

»Sie hat dich mit ihren Blicken förmlich ausgezogen, Thomas.« Keira verdrehte angewidert die Augen. Ihre Finger spielten dabei mit dem kleinen Löffel in ihrer Teetasse, die sie neben sich auf dem schwarzen Metallgeländer des Balkons abgestellt hatte.

Sogar dieser war groß und geräumig, der steinerne Boden neuwertig und mit kleinen Ornamenten verziert und zwei Ecken mit eindrucksvollen Fici in pechschwarzen Blumentöpfen dekoriert, die stolz in die Höhe ragten. Trotz der beiden gepolsterten und beigefarbenen Liegestühle und einem runden Tisch konnte man sich hier noch immer frei bewegen und womöglich sogar eine Tanzchoreographie einstudieren, ohne gegen das Metallgeländer oder die Pflanzen zu stoßen.

Thomas stand direkt neben ihr, genoss ebenfalls eine Tasse Tee und blickte wertschätzend über die vielen Dächer Londons. Es war einer der seltenen Tage, an denen sich die Sonne durch die dicken Wolkenschichten kämpfte und die Bewohner der Stadt mit ihren warmen Strahlen beglückte.

»Hat sie das?« Er lachte kurz auf, hoffentlich mehr, weil ihn die abgeneigte Reaktion seiner Assistentin belustigte, als dass sie ihn in irgendeiner Weise beunruhigte.

»Außerdem hat sie mich angesehen, als wäre ich ihr Frühstück.«

»Das habe ich sogar mitbekommen. Eifersucht kann sehr boshaft sein.«

Du hast ja keine Ahnung. Keira seufzte leise und richtete ihren Blick wieder auf ihre violetten Fingernägel, die sie inzwischen endlich wieder neu lackiert hatte. Audrey hatte dieses Problem bestimmt nicht. Die vielen Frauen, die Thomas anhimmelten, spielten alle nicht in ihrer Liga.

Vermutlich ging sie stets mit hoch erhobenem Haupte durchs Leben. Die Tänzerin gehörte doch mit Sicherheit auch zu den Personen, die die Plastikpflanzen in ihrem Apartment gossen. Beinahe erschreckte sie über ihre frechen Gedanken. Hatte sie sich nicht vor ein paar Tagen noch dafür gemaßregelt, die Tänzerin nicht zu verachten, bloß weil sie sich Thomas geangelt hatte?

»Du darfst mich übrigens Tom nennen, das weißt du?«, meinte er plötzlich einladend. Keira rutschte fast das Herz in die Hose.

»Oh, mir gefällt Thomas. Das klingt so ... nun ja ... majestätisch?« *Majestätisch?* Innerlich schlug sie sich eine Hand gegen die Stirn.

»Also gut ... was immer dir besser gefällt.« Eine Sekunde lang schien etwas in seinen Augen aufzublitzen, doch es war zu schnell wieder fort, als dass Keira es hätte deuten können.

»Es tut mir übrigens leid, falls dich das Benehmen des Mädchens beim Fotoshooting heute ein bisschen mitgenommen hat.«

»Ich bin es nur nicht gewohnt, deshalb macht es mir ein wenig Angst, vor allem, wenn Kameras in der Nähe sind.«

Kurz dachte sie, der Schauspieler würde mit seiner Hand tröstend ihren Unterarm umfassen. Es schien so, als besänne er sich erst in letzter Sekunde eines Besseren.

»Anfangs war das für mich auch sehr unangenehm. Die meiste Zeit bin ich von Menschen umgeben, die berühmt sind, Menschen, die berühmt sein wollen, oder Menschen, die so tun, als wären sie es. Aber irgendwann fällt einem das gar nicht mehr auf. Nach und nach kommt man sogar mit dem Wahnsinn klar, den manche Fans veranstalten, wenn man sich ihnen nähert.«

Keira lächelte schüchtern. »Und trotzdem nimmst du dir immer die Zeit, Autogramme zu schreiben und Fotos mit ihnen zu schießen.«

»Natürlich. Meine Fans sind der Grund, warum ich all das hier genießen darf – von den Schattenseiten dieses Berufes abgesehen – wem wäre ich dankbar, wenn nicht ihnen?«

Zu perfekt. Die gehässige Stimme in ihrem Kopf schien sie förmlich anzubrüllen, als sie, um sich abzulenken, noch einen Schluck Tee trank. Der letzte Rest war inzwischen fast kalt geworden, doch sie schluckte den hellbraunen Inhalt trotzdem noch hinunter.

Unbehaglich fragte sie sich, wie sie Doktor Clementine morgen erklären sollte, was seit den letzten Tagen in ihr vorging, denn um ehrlich zu sein, hatte sie selbst keinen blassen Schimmer. Vielleicht konnte der Therapeut ihr ja ein wenig Klarheit verschaffen, Mut machen oder sogar sanft und schmerzlos ein wenig Sinn in sie hineinprügeln. Benötigen würde sie es auf alle Fälle.

»Ich ... wollte dir noch Bescheid sagen, dass ich morgen einen wichtigen Arzttermin habe, den ich nicht verpassen darf. Wenn du willst, komme ich abends aber noch einmal vorbei, sofern du etwas brauchst.«

Thomas würde sich morgen mit Jonathan treffen, um seinen neuen Film mit ihm zu besprechen und weil Keira da nicht dabei sein musste, konnte sie sich unbemerkt aus dem Staub machen. Dass der Manager von ihren Therapiestunden wusste, war ihr ohnehin klar, so würde der Schauspieler selbst allerdings keine Fragen stellen.

»Ich rufe dich an, wenn es dringend ist, ansonsten bleib ruhig zuhause. Auch du solltest dir mal eine Pause gönnen. Seit du für mich arbeitest, habe ich das Gefühl, als hättest du keine ruhige Minute mehr und dabei ist erst eine Woche vergangen.«

Er blickte sie verständnisvoll an. Mitgefühl und Empathie lagen in seinen unverschämt blauen Augen, die sie unwillkürlich an Mrs. Valoughs erinnerten. Der Dreißigjährige hatte mit seiner Großmutter mehr gemeinsam, als er wohl offen zugeben würde.

»Es geht mir gut, wirklich. Jetzt. Die ganze Arbeit lenkt mich auch ein wenig ab, mich ständig zu sorgen.«

»Keira, wenn du jetzt sofort Geld brauchst, dann ...«

»Was? Nein, nein!« Erschrocken riss sie die Augen auf und wich einen Schritt zurück, um abwehrend die Hände zu heben. Wollte er ihr etwa Geld anbieten? Ihr etwas leihen? Es ihr womöglich sogar schenken? Auf gar keinen Fall konnte sie dieses großzügige Angebot annehmen, schließlich hatte sie schon, als Marcs Eltern ihr vorgeschlagen hatten, ihr ihre Ausbildung zu finanzieren, beharrlich abgelehnt.

»Selbst wenn es so wäre, könnte ich das niemals annehmen. Ich meine nur ... meine Familie und ... mein Bruder und ich, wir haben ein paar ... Probleme mit meinem Vater.«

Thomas' Gesicht verdunkelte sich. »Das tut mir leid. Ist es ... wegen deines Ex-Verlobten, von dem du mir erzählt hast?«

Keira schluckte und nickte kaum merklich. Sie sollte ihm noch nicht davon erzählen, obwohl alles in ihr sie dazu drängte, sich ihm anzuvertrauen. Thomas würde ihre Sorgen für sich behalten, dessen war sie sich sicher. Sie zögerte dennoch, bevor sie den Mund aufmachte.

»Wir waren schon immer eine relativ kleine Familie. An unsere Mutter können wir uns nicht mehr erinnern. Sie hat uns verlassen, als wir noch sehr jung waren. Mein Vater hat eine neue Frau kennengelernt, die bei uns eingezogen ist. Monatelang habe ich mich wie Schneewittchen gefühlt, bis ich mit Marc nach London umgezogen bin.« Sie unterbrach sich mit einem bitteren Lachen. »Wie dem auch sei, Keith, mein Bruder, ist inzwischen der Einzige, der noch mit mir spricht, auch wenn er sich selten meldet. Aber er macht sich immer noch Sorgen um mich.«

»Dann klingt er nach einem sehr ehrenwerten jungen Mann.« Ihr entging nicht, wie still Thomas geworden war. Anstatt sich auf ihr Gesicht zu konzentrieren, hatte er seine blauen Augen starr auf den Horizont gerichtet. Auch jetzt sah er sie nicht direkt an, vermied es, wie sie realisierte, tunlichst, ihr Unbehagen zu bereiten und doch ... und doch hatte sie das Gefühl, dass der Schauspieler ganz genau wusste, dass sie ihm einige saftige Details geflissentlich verschwieg. Anstatt seiner bestimmt wachsenden Neugierde zum Opfer zu fallen, beschränkte er sich allerdings auf ein verständnisvolles Nicken.

»Das ist er wohl. Man muss ihn einfach gernhaben. Er ist sehr unkompliziert und eigentlich ganz unspektakulär, liebt Kreuzworträtsel und Pepsi. Er hat selbst nicht viel Geld und lebt von seinem Brathähnchenstand, den er sich vor ein paar Jahren geleistet hat.«

Keira verkniff sich ein Grinsen, als sie bemerkte, dass Thomas angestrengt ein Grinsen unterdrückte und dabei merkwürdig gluckste.

»Ein Brathähnchenstand?«

»Sogar auf Rädern. Er hat während seiner Schulzeit ein Semester in Österreich verbracht und sich in den Geschmack verliebt. Seither lebt er wohl seinen Traum. Er ist glücklich damit, also freue ich mich für ihn.« *Auch wenn ich meinen eigenen Traum nicht leben kann. Noch nicht.*

»Trotzdem scheint es dich traurig zu machen«, stellte er plötzlich unverblümt fest.

Keira blickte auf. Ihr Herz durchfuhr ein seltsamer Stich und sie fluchte stumm, als sie seinen sanften Blick erwiderte. Thomas hatte die schmalen Lippen fest aufeinandergepresst.

»Ich ... du weißt doch, dass ich ursprünglich studieren und Architektin werden wollte.«

»Ja?«

»Das ... war mir mit Marc allerdings nicht mehr möglich und jetzt fehlt mir schlichtweg das Geld. Selbst wenn ich meine Schulden abbezahlt habe, glaube ich kaum, dass mich eine Universität in Cambridge oder Oxford aufnehmen würde ... ich habe schließlich keinen besonders hohen Schulabschluss.«

»Keira.« Sein Tonfall war so ernst, dass sie abrupt und völlig irritiert innehielt. Wieder blickte sie auf, hielt seinem schwindelerregenden Blick dieses Mal jedoch stand.

»Seinen Traum zu verfolgen, kann frustrierend sein. Nimm mich als Beispiel – es war ein langer, steiniger Weg und doch bin ich jetzt hier.« Er pausierte kurz, als er bemerkte, dass sie traurig den Kopf hängen ließ. Thomas hatte leicht reden. Er hatte Talent und er hatte das Geld für eine Ausbildung! Sie hatte vermutlich weder das eine und mit Sicherheit nicht das andere.

Seufzend hob er ihr Kinn mit zwei Fingern an, zwang sie sanft dazu, ihn wieder anzusehen. Keira versteifte sich entsetzt. Ihre Haut fing Feuer, wo seine langen Finger sie berührten. Fast schon schmerzhaft war die Hitze, die von ihnen ausging ... oder lag es doch an ihr selbst?

»Ich weiß, dass es nicht einfach ist, aber es ist nie zu spät, um für das zu kämpfen, was einem wichtig ist. Nicht, wenn es das ist, was dich glücklich machen würde. Versprich es mir, Keira. Versprich mir, dass du nicht aufgibst.«

Perplex öffnete sie den Mund, um etwas zu erwidern, brachte jedoch bloß ein heiseres Krächzen zustande. Sie entlockte Thomas damit das charmante Lächeln, das sie an ihm so liebte und für das sie am liebsten, ohne zu zögern, auf die Knie gesunken wäre.

»I-ich ... verspreche es.«

Schnell wandte sie sich ab und widmete sich den nun leeren Teetassen auf dem Geländer, um sie in die Spülmaschine zu stellen. Amira war schließlich nicht ständig hier, um aufzuräumen, also konnte das ebenso gut auch Keira übernehmen. Vor allem, wenn sie es gleichzeitig als Ablenkung und Vorwand nutzen konnte, dem prickelnden und gleichzeitig verunsichernden Knistern, das mit einem Mal zwischen den beiden herrschte, ein Ende zu setzen.

»Ich ... ähm ... kümmere mich noch um deine Post, dann mache ich mich auf den Weg nachhause, ja?«

»Ja, okay.«

Hätte Keira sich nicht noch einmal flüchtig umgedreht, hätte sie bestimmt übersehen, wie Thomas sich schnaufend und augenscheinlich verwirrt durch seine dunkelblonden Haare fuhr.